

HUMOR

DER ZEHNJÄHRIGE Stefan berichtet begeistert aus dem Religionsunterricht: „Also, unsere Lehrerin hat erzählt, wie Gott den Mose hinter die feindlichen Linien geschickt hat, um die Israelis von den Ägyptern zu befreien. Zuerst bauten die Pioniere eine Ponton-Brücke über das Rote Meer. Als dann die feindlichen Panzer kamen, funkte Mose schnell wie der Blitz zum Befehlsstand, sie sollten Bomber schicken und die Ägypter auslöschen.“ – „Junge“, sagt die Mutter entsetzt, „hat sie das wirklich so erzählt?“ – „Nicht ganz so“, erwidert Stefan, „aber wenn ich es Dir so erzählte, wie sie es getan hat, würdest Du mir kein Wort glauben.“

AM RAND des Faschingsumzuges bückt sich ein Mann und hebt etwas auf. Er ruft: „Hat einer von Ihnen ein Bündel Fünfhundert-schillingscheine verloren, die mit einem Gummiband verschnürt waren?“ Sofort meldet sich einer. „Gut“, grinst der Mann, „ich habe nämlich das Gummiband gefunden.“



ZWEI BABYS im Kinderwagen unterhalten sich: „Wie bist du denn eigentlich mit deiner Mutter zufrieden?“ – „Ach, eigentlich ist sie ganz in Ordnung, nur am Berg ist sie etwas langsam.“

„NA, WIE GEFÄLLT Ihnen der Skikurs?“ – „Es macht Spaß. Leider war ich gestern nicht gut in Form und habe ein Bein gebrochen. Zum Glück nicht mein eigenes.“

RICHTER ZUM Taschendieb: „Aber Sie hätten doch merken müssen, daß es eine fremde Brieftasche war, die Sie einsteckten.“ – „Schon, Herr Richter. Aber das Geld kam mir so bekannt vor.“

EINE FRAU zur anderen: „Ich finde deinen Mantel einfach bildschön.“ – „Oh, danke. Es ist ein Geschenk meines Mannes zu meinem 40. Geburtstag.“ – „Tatsächlich? Dann hat er sich aber gut getragen.“

„HERR OBER, können Sie mir bitte sagen, was die Fliege in meiner Suppe macht?“ – „Sie krault, mein Herr, sie krault!“

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein
Verlagspostamt 7051 Großhöflein



Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XX/ 2

Feb. 1995

Ramadan

„Ramadan“ ist der Name des neunten Monats des islamischen Mondjahres, der abwechselnd in alle Jahreszeiten fällt. 1995 beginnt der Monat Ramadan am ersten Februar. Seine große Bedeutung für das religiöse Leben der Muslime hat Ramadan als der Fastenmonat des Islam. Der Ramadan wurde noch von Mohammed persönlich eingeführt. Das Fasten ist eine der fünf Hauptpflichten (neben dem Glaubensbekenntnis, den fünf festgesetzten Gebetszeiten täglich, dem Almosengeben und der Pilgerfahrt nach Mekka) der Muslime. Daher hat der Monat einen hohen Stellenwert.

Im Ramadan enthält sich jeder gesunde und erwachsene Gläubige von der ersten Morgendämmerung bis zum Einbruch der Nacht des Essens, Trinkens und anderer Genüsse. Ferner wird eine

friedvolle Gesinnung, Mildtätigkeit, nächtliches Gebet und Rezitationen aus dem Koran empfohlen. Besonders in den letzten zehn Tagen des Ramadan soll sich der Muslim zeitweise zum Gebet und zur Einker in eine Moschee zurückziehen. In diesen Zeitraum fällt auch die „Nacht des göttlichen Ratschlusses“ oder „Nacht der Bestimmung“ (lailat al-kadr) genannt, in der der Engel Gabriel dem Propheten Mohammed den Koran offenbart hat. In dieser Nacht sollen auch heute noch Engel vom Himmel kommen. In der 79. Sure steht: „Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen. Wir haben (den Koran) in der Nacht Al-Kadr offenbart. Was lehrt dich begreifen, was die Nacht Al-Kadr ist? Die Nacht Al-Kadr ist weit besser als tausend Monate. In ihr stiegen die Engel und der Geist, mit Erlaubnis ihres Herrn, mit den Anordnungen Allahs über alle Dinge herab. Friede und Heil bringt diese Nacht bis zum Erglücken der Morgenröte.“

Der Ramadan endet mit dem „Fest des Fastenbrechens“ (‘id al-fitr), das am ersten Schawwal (erster März) gefeiert wird. An dem auch „beiram“ genannten Fest wird die Aufhebung der Fastengebote mit gegenseitigen Besuchen von Familien und Freunden und Geschenken gefeiert.

Herr Mayer und Frau Müller

Am 1. Mai dieses Jahres ist es also soweit. Die vom Parlament beschlossene Reform der Namensgebung nach Verheiratung tritt in Kraft. Ab diesem Zeitpunkt können beide Ehepartner auf Wunsch ihren Jugend-Namen behalten.

Frau Mayer kann also Herrn Müller heiraten, ohne auf ihren bisherigen Namen verzichten zu müssen. Auch Herr Müller braucht sich nicht mehr davor zu fürchten, seinen Jugend-Namen ablegen zu müssen. Die Möglichkeit, daß der Mann bei der Hochzeit den Namen der Frau annimmt, gibt es ja seit 1977. Drei von hundert Ehepaaren machten tatsächlich Gebrauch davon. Meist war der Name des Bräutigams schwer auszusprechen oder die Schreibweise war nicht eindeutig. Manchmal, wie in einem mir bekannten Fall, wo der Mann Ziegen-sack hieß, war der Name der Braut einfach schöner.

Aber kommen wir zur neuesten Namensreform zurück. Zweifellos ist die Änderung per 1. Mai nicht geeignet, die Institution Ehe und Familie zu stärken. Im Gegenteil. Wenn zwei Menschen, die mit aller Konsequenz „JA“ zueinander sagen, und das bis zum Lebensende („bis der Tod euch scheidet“...) dieses Zusammengehören nicht mehr durch das Tragen eines gemeinsamen Namens dokumentieren, so geht damit sicher ein großes Stück Gemeinsamkeit verloren. Selbstverständlich ist uns allen klar, daß der gemeinsame Name alleine noch lange keine gute Ehe ausmacht. Aber er

gehört als sichtbares Zeichen einfach dazu. Und auch die Kinder, die den Namen der Eltern tragen, sind ein Zeichen der Zusammengehörigkeit. „Wir sind eine Familie, wir gehören zusammen und deshalb tragen wir den gleichen Namen!“

Der Zuname wird ja sehr häufig „Familien-Name“ genannt. Wie sieht dieser Familien-Name nach dem 1. Mai aus, wenn Vater und Mutter ihren Jugend-Namen beibehalten? Die Kinder müssen dann entweder so wie der Vater oder so wie die Mutter heißen. Jedenfalls müssen alle Kinder den gleichen Namen tragen, der bereits bei der Hochzeit ausgewählt werden muß. Sollten sich die Ehepartner nicht einigen können, so gilt der Name des Vaters als ausgewählt.

Der einzige Vorteil dieser Namensreform dürfte im Falle einer Scheidung zum Tragen kommen. Dann hat nämlich jeder seinen eigenen Namen und muß nicht weiterhin den des Ex-Partners tragen. Ein Ehepaar, das sich aus diesem Grund für verschiedene Namen entscheidet, stellt seine Ehe aber unter keinen guten Stern. Nach wie vor sollte es doch so sein, daß man mit vollem Vertrauen in den Bund der Ehe eintritt. Vertrauen auf sich selbst, auf den Partner und nicht zuletzt auf Gott. Denn schließlich ist die kirchliche Ehe ja ein Sakrament, in dem die Gnade Gottes wirksam wird. Ich hoffe, daß auch in Zukunft viele Ehepaare mit gemeinsamen Familiennamen diese Gnade Gottes verspüren.

Johann Weinreich

Du fehlst uns hier

Am 3 Jänner 1995 verstarb plötzlich und unerwartet Dipl. Ing. Friedrich Löschl. Ich glaube, jeder im Dorf hat ihn gekannt. Er war drei Amtsperioden als Pfarrgemeinderat tätig, war auch stellvertretender Vorsitzender des PGR und Vorsitzender des Kuratoriums der Öffentl. Bücherei. Als Pfarrgemeinderat war er für den Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit zuständig und war damit verantwortlich für das Pfarrblatt. Seine Beiträge im Pfarrblatt, die uns lange Jahre begleiteten, hatten sehr oft heikle Themen zum Inhalt.

Ja, und so habe ich ihn auch kennengelernt: bei einer Redaktionssitzung im Pfarrhof. Ich kam damals zur Sitzung in den Pfarrhof und wurde dem neugewählten Ausschußvorsitzenden vorgestellt. Dipl. Ing. Löschl kam auf mich zu, drückte mir die Hand: „Servus, ich bin der Fritz!“ Das war der Beginn einer langjährigen und angenehmen Zusammenarbeit. Und genauso gerade, wie er auf mich zugekommen war, so war er auch im Leben. Ich sah ihn immer nur gut gelaunt und optimistisch. Ich glaube, diese Sicherheit gab ihm sein Glaube an Gott und das Gute im Menschen. Fritz Löschl war ein grundehrlicher und offener Mensch, dem keine Arbeit zu minder war, der immer dann geholfen hat, wenn Not am Mann war: egal ob im Garten des Pfarrhofes oder beim Lesen der Fürbitten.

Lieber Fritz, ich erinnere mich an die vielen Schalen und Kerzenleuchter, die Du auf Deiner Drehbank gemacht hast, auch der große Leuchter für die Osterkerze stammt von Dir. Sehr gut sehen sie aus, Deine Arbeiten, lebendiges Holz, das uns immer an Dich erinnern wird.

Lieber Fritz, ich weiß, Du bist ins ewige Leben eingetreten, aber trotzdem: *Du fehlst uns hier!*



damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten (Fortsetzung aus Pfabl. 01/95)

Johann Mayenbrunn an Erzpriester Wolfgang von Ödenburg

Nach Erhalt des Schreibens, das Gerhard Lenzwiller, dzt. in Wien, überbrachte, *statim registrum parochiarum ac beneficiorum vestri archidiaconatus perlustravi*, wobei Lenzwiller selber mitgetan hat; aber beide konnten über dieses Radegundisbenefizium nichts finden. – Am nächsten Sonntag begab sich Mayenbrunn nach Großhöflein, wo ihm der dortige Priester Paul Sutor nur soviel sagen konnte, dieses Benefizium *esse per se non annexum alicui alteri*. Er behauptete auch, es gehörten zu diesem Benefizium an die 50 Joch Grund. Die dortigen Bauern sollen 10 neue Weingärten angelegt haben. Von der Gründung her seien schon 6 Weingärten vorhanden gewesen. Allen Grund und die Weingärten, ja sogar den Wald, hätten die Bauern unter sich aufgeteilt, *item unam sylvam retro capellem Capella præter quatuor parietes omnino, ut propriis oculis vidi, tota destructa est. Ex dicta cappella fluit fons in proximam ac immediate astantem domum, in quo domo solebant beneficiati successive habitare: iam vero exstructa et mutata est in balneum*. Der Bademeister muß jedes Jahr, wenn kein Benefiziat eingesetzt ist nach Forchtenstein 4 fl zahlen; ist ein Benefiziat bestellt, dann zahlt er nichts. Auch Untertanen sollen zu diesem Benefizium gehören; das weiß man aber nicht mehr genau. *Haec bona vocantur Probstlehen germanice*. Alle diese Güter besitzen jetzt die Bauern, die dem Pfarrer nicht einmal ein Glas Wasser geben. Auch eine alte Scheune ist noch zu sehen, die scheinbar

ebenfalls zum Benefizium gehörte. *Vidi capellam ac S. Radegundis imaginem lapideam sine capite, quae aliquoties procul asportata altero mane reinventa est in suo eodem loco. Spiritus in albis vestimentis in vigilia animarum egredientes ex quodam proximo astanti caemeterio antiquo videri euntes cum lucerna sola proeuntes in dictam capellam ac paulo post in coemeterium regressi evanescere*. – Nachschrift: Lenzwiller wird von Mayenbrunn ebenfalls aufs wärmste empfohlen.

Klosterrat an den Erzherzog

Der Klosterrat sollte ein Gutachten abgeben, ob nicht etwa der Bewerber Lenzwiller durch kanonische Hindernisse unfähig ist, das Radegundisbenefizium zu erhalten. Er sollte auch bei der niederösterreichischen Kammer Erkundigungen wegen dieses Benefiziiums einziehen. – Der Erzpriester von Ödenburg weiß gegen den Bewerber keine Hindernisse. Sein Vizearchidiakon war selber in Großhöflein und hat darüber berichtet. Von einer Stiftungsurkunde ist nirgends etwas zu finden. Vielleicht ist sie bei der Zerstörung der Kapelle ebenfalls vernichtet worden. Wahrscheinlich wird dieses Dokument überhaupt nicht mehr zu finden sein. Da aber die 6 Weingärten bisher vom Zechmeister betreut wurden, sie in Zukunft aber dem Benefizium gehören sollen, ist der Klosterrat der Meinung, Lenzwiller möge noch vor der Weinlese als Benefiziat eingesetzt werden, damit er für heuer schon die Weinernte einbringen könne. Freilich müßte er sich dann wegen der Ausgaben mit der Zeche vereinbaren.

Er richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte: Wohl euch, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Wohl euch, die ihr jetzt hungert; denn ihr werdet satt werden. Wohl euch, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.



Gesegnet sei der Mensch, der auf den Herrn vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist! Er gleicht einem Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt. Jer 17,7–

8
Pfarrblatt Großhöflein

12. Februar 1995

Sechster Sonntag im Jahreskreis

Wort zum Sonntag

Zwischen „Wohl euch“ und „Wehe euch“ gibt es keinen Kompromiß

Im heutigen Evangelium wendet sich Jesus einigen Menschen mit „Wohl euch“ und anderen mit „Wehe euch“ zu. Einmal bricht er also in Seligpreisungen aus, ein anderes Mal in Wehrufe. Der große Gottessucher Blaise Pascal erkannte: Die Erkenntnis Gottes ohne die unseres Elends führt zum Hochmut. Die Erkenntnis unseres Elends ohne die Gottes führt zur Verzweiflung. In derselben Situation der Mitte zwischen „Wohl euch“ und „Wehe euch“ steht die Kirche auch heute. Den gelangweilten Übersättigten kann das Evangelium nicht in derselben Weise verkündigt werden wie den ausgedörrten Hungernden. Zu den einen muß auch die Kirche sagen „Wohl euch“ und zu den anderen „Wehe euch“. Beide Rufe können nicht miteinander verschnitten werden. Ganz konkret übersetzt heißen sie „Unser tägliches Brot gib uns heute“ und „Der Mensch lebt nicht von Brot allein“.

Michael Zielonka

Clown Gottes sein

Wer kennt ihn nicht; ihn, der Kinderherzen höher schlagen läßt, der Gesichter zum Lachen bringt und der eine beliebte Nummer in jeder Zirkusvorstellung ist: den Clown.

Der Clown ist eine komische Figur. Er macht Scherze, erlaubt sich Dummheiten, fliegt auf die Nase und steht lachend wieder auf. Er wird dafür mit dem Applaus und dem Lachen des Publikums belohnt.

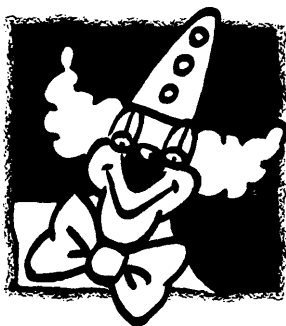
Der Clown ist aber auch eine tragische Figur. Sein Beruf ist das Lachen und die Fröhlichkeit, ungeachtet, wie es in seinem Herzen aussieht, ungeachtet, ob er selbst in Tränen ausbrechen möchte. Stets wird er ausgelacht und nicht ernstgenommen.

Der Maler Litzelsburger, bekannt durch zahlreiche Darstellungen religiöser Motive, hat auf einem Bild Christus als Clown dargestellt, als weinenden Clown, als einen, der verlacht und nicht ernstgenommen wird. Als zeitgenössischer Maler hat er versucht, in einem Bild das einzufangen, was nicht wenige von Christus denken: ein Narr, einer über den man heute nur mehr lachen kann, der nichts Ernsthaftes zu sagen hat. Auf dem Bild Litzels-

burgers weint der Clown. Er scheint darüber betrübt zu sein, nicht ernstgenommen zu werden. Auf dem Bild ist auch noch eine Rose zu sehen: vielleicht ein Zeichen der Hoffnung.

Henry Newman, bekannter Schriftsteller zahlreicher geistlicher Literatur, greift in einem seiner Bücher auch das Bild des Clowns auf, diesmal aber in seiner positiven Bedeutung. Der Christ sollte ein Clown Gottes sein. Trotz der Schwierigkeiten des Lebens darf er lachen, weil er weiß, daß Gott ihn nicht verläßt. Er kann auch über sich selbst lachen, weil er sich und seine Eigenheiten nicht zu ernst nimmt und nicht sofort den Beleidigten spielt. Clown Gottes sein meint auch, damit rechnen, ausgelacht zu werden, weil die Sache Gottes nicht immer leicht zu verstehen und auszunehmen ist.

Das Bild des Clowns – vielleicht kann es uns zum Nachdenken anregen, wie wir über Jesus Christus wirklich denken und wie wir unser Christsein verstehen.



Judith Erdt

Das Wetter im Jahre 1994 in Großhöflein

War schon das Wetter im Jahre 1993 für unsere Landwirtschaft nicht so erfreulich, wurde es 1994 noch deutlich schlechter.

Schon die Jänner Mindesttemperaturen – bis zum 17. des Monats gab es an keinem Tag Minusgrade – und -3.5° nur an 2 Tagen ist auch nicht das, was man sich vom Jänner erwartet, schon gar nicht aber $+13.2^{\circ}$ wie am 7. des Monats. Der Winter begann dann am 12. Februar mit zunächst bescheidenen -3.2° , doch schon am nächsten Tag bis zum 21. des Monats setzte es Kälte von -5° – -11° . Die Folgen vor allem im Weinbau sind bekannt. Der Jahrhunderthagel am 18. Juli trug noch kräftig dazu bei, eine Rekordernte zu verhindern. Temperaturmässig zeigte sich der März als Frühlingsmonat mit 23.2° am 31. des Monats. Der April wurde seinem Ruf als launenhaft gerecht und bescherte uns Temperaturen von 4.8° bis 24.8° . Auch der Mai verwöhnte uns nicht sehr, nur an etwa einem halben Dutzend Tagen stieg die Quecksilber-

säule auf 20° und mehr. Der Juni nahm es mit dem Sommerbeginn genau: Erst ab dem 26. stiegen die Tageshöchsttemperaturen bis auf 33° am 28. des Monats. Auch der Juli besann sich erst in der letzten Dekade darauf, daß er zum Hochsommer gerechnet wird, mit 34.9° am letzten Tag. Der August begann gleich mit dem heißesten Tag des Jahres: 35.2° ! Diese Periode mit Temperaturen über 30° dauerte dann bis zum 11. des Monats. Die zweite Hälfte schien wie ein Abgesang des Sommers – kaum über 25° .



Die erste Hälfte des Septembers war eine Art Nachsommer, überwiegend Temperaturen von 25° – 29° . Die zweite Hälfte mit Zwanzigerwerten leitete zum Herbst über. Der Oktober fiel dagegen rapid ab und brachte mit -5° um 24 Uhr am 18. des Monats zugleich die ersten Minusgrade des kommenden Winters. Der November hielt sich mit Werten von 5° – 12° im Rahmen. Der Dezember fiel als Wintermonat mit Tiefsttemperaturen von -0.8° – $+5.5^{\circ}$ total aus dem Rahmen.

Julius Lichtscheidl

Pfarrgemeinderat beschlossen, noch restaurierbare Meßkleider auszubessern oder wertvolle Stickereien auf neue Gewänder zu übertragen. Eine Paramentenfirma wurde mit der Durchführung betraut. Inzwischen sind bereits 2 Kaseln restauriert und eine neue mit alten Applikationen fertiggestellt worden. Für die Kosten dieses neuen grünen Meßgewandes ist das Ehepaar Emmenrich und Maria Krauscher aufgekommen. Ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Ein **Stelzenschnapsen** veranstaltete der FC Großhöflein am 20. Jänner 95 im Pfarrheim.

Unser Pfarrgemeinderat hielt am 21. Jänner 95 eine **Klausurtagung im Bildungshaus St. Bernhard** in Wiener Neustadt ab. Nach Gebet und Bibelgespräch wurde der Text des neu erstellten Rahmenleitbildes für Pfarrgemeinderäte durchbesprochen. In der Mittagspause wurde die St. Georgs-Kathedrale in der Wiener Neustädter Burg (Militärakademie) sowie die Neuklosterkirche besichtigt. Nachmittags wurden die Punkte des bischöflichen Visitationsprotokolls durchgegangen. Zwischendurch wurde öfters gebetet und gesungen.

Groß und klein kam zum **Kinderfaschingsfest der ÖVP Frauen**, Obfrau Maria Fenk, am 22. Jänner 95 ins Pfarrheim. Als kleines Geschenk erhielten die jungen Ballbesucher Säckchen mit Süßigkeiten. Die kostümierten Kinder tanzten fröhlich zur Musik, Höhepunkt des Festes war wieder eine Tombola mit vielen Preisen. Für das leibliche Wohl war bestens mit selbstgebackenen Kuchen und allerlei Getränken gesorgt.

Die Bgld. Landwirtschaftskammer hat am 26. Jänner 95 alle Winzer zu einem Vortrag ins Pfarrheim eingeladen. Es referierte Ing. Christian Bergmann über „**Kontrollierte, integrierte Produktion im Weinbau**“.

Zur Wahl zum **Winzer des Jahres** gratulieren wir Hrn. Josef Leber, dem Obmann des Weinbauvereins Großhöflein.

Den fleißigen Schneeschauflern rund um Kirche und Pfarrheim sei ein herzliches Danke gesagt.

Frau Maria Krauscher aus Großhöflein hat vom Pater Prior aus Mariazell ein Bild mit dem Gnadenaltar mit Widmung bekommen, weil sie bereits über 130 mal in diesen größten Wallfahrtsort gepilgert ist.



Obmann Rudolf Sailer ladet alle Mitglieder und Freunde des Seniorenbundes zur Generalversammlung und zum anschließenden Faschingskränzchen herzlichst ein.

Rosenmontag, 27. 2. 95
Pfarrheim, 13.³⁰ Uhr

Es spielt die Harmonika Lady

Glaubensbekenntnis

24. ... an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Einer, der sein Leben im Dienst der Kirche verbracht hatte, darüber aber in vieler Hinsicht nicht glücklich geworden war, schockierte mich eines Tages mit der Bemerkung: „Bin froh, wenn der Zirkus endlich vorüber ist. Und vom ewigen Leben erwarte ich nur, verdammt noch mal in Ruhe gelassen zu werden.“ Mit „Zirkus“ meinte er das Leben. Mittlerweile weiß ich, daß viele so denken. Eine jüngere Umfrage brachte die kaum glaubliche Tatsache ans Licht, daß nur etwa ein Drittel der Leute, die sich als Christen bezeichnen, auch daran glauben, daß sie eines Tages von den Toten auferstehen und leben bei Gott. Auf Friedhöfen findet man den Zweidrittelunglauben in Stein gehauen: Marmorengel recken abgebrochene Armstümpfe in den Himmel; Putten trauern in Beton; ganze Gräberreihen glänzen kalt in poliertem Granit. Die Branche der Steinmetze scheint sich verschworen zu haben, jenen antiken Kollegen zu übertreffen, der seinerzeit den Stein zum Grab Jesu lieferte. Nichts soll sich jemals noch rühren können. Ruhe bitte!

Laut allen Schriften des Neuen Testaments ist der Stein aber weg, das Grab leer, die schöne Grabesruhe nachhaltig gestört. Das Urchristentum ist ein einziger Widerspruch gegen die versiegelten Gräber und den Ruhesant-Kitsch einer auf den Hund gekommenen bürgerlichen Religion. Das Urchristentum brachte einen neuen Typus Mensch hervor, vibrierend vor Leben. Sie waren „jung“, diese ersten „Lebenszeugen“. Ihr Lächeln, ihr Tempo, ihre ansteckende Lebendigkeit überspielten von heute auf morgen die altgewordene Antike. Diese ersten Chri-

sten waren österliche Menschen. Sie lebten den Satz: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir.“ Sie dachten sich: Wenn wir von Jesus sicher wissen, daß man dem Tod ein Schnippchen schlagen kann, dann laufen auch unsere Lebenslinien nicht unerbittlich auf die Gruft zu. Dann kann es auch für uns in Richtung Leben gehen. Wenn wir uns dem nur anschließen, der weiß, wo das ist. Die heidnische Umwelt sog diese Nachricht auf wie ein trockener Schwamm.

Christen werden immer jünger. Das ist das ganze Geheimnis. Ein Satz gegen alle Erfahrung. Wachsen wir nicht schon mit der Sekunde unserer Zeugung dem Tod entgegen? Ist ab einem gewissen Alter nicht jeder Geburtstag ein Tag, über den man heulen und flennen mußte, weil wieder ein bißchen von dem kostbaren Leben hinter uns wegbricht und nie, nie, nie mehr kommt? Und nun die andere Nachricht, die christliche; sie sagt: Du hast das Schönste noch vor dir! Mit jedem Tag, der von deiner irdischen Zeit abbricht, wächst du auf eine Welt unendlicher Freude zu: „Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal ... Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,3–5).

Vor allem dieser Satz: Ich mache alles neu. Was für eine Nachricht! Alles, was uns hier aus der Hand geschlagen wird, wovon wir uns losreißen müssen, was immer in und um uns sterben mag – es landet nicht auf dem Müll der Geschichte oder in der Sentimentalität von Fotoalben. Es kommt so neu und schön, wie es irdisch nie war, auf den Tisch der neuen Welt. Was hier war und unter Tränen verging, war nur ein erster Vorgeschmack, eine flüchtige Verlockung zu dem, was und wie die Dinge und Menschen in der Ewigkeit Gottes sind. Nichts – im Guten nichts, im Bösen nichts – ist vergangen. Alles kommt noch einmal wieder. Alles wird endlich gut. Und aus Grufties werden manchmal doch noch Christen.

Bernhard Langenstein

VON HERBERGSUCHE UND NÄCHSTENLIEBE

Das Neue Jahr ist schon einen Monat „alt“, Weihnachten noch länger vorbei, die Zeit der Bälle und Gschnasfeste hat begonnen. Schon bald wird für die Semesterferien gerüstet, sicher werden in dieser Zeit einige von uns verreisen, in die Berge oder ins benachbarte Ausland fahren. Dort sind wir dann „Ausländer“, aber wie in unserem Land willkommen, wenn wir als Gäste Devisenbringer sind und nach einiger Zeit wieder abreisen. Und da möchte ich doch noch einmal auf die Weihnachtszeit und die Zeit davor zurückkommen.

In Großhöflein gibt es den schönen Brauch der Herbergsuche vor Weihnachten, der daran erinnern soll, wie Maria und Josef vergeblich nach einem Platz suchten, wo sie unterkommen konnten und wie ihnen zuletzt nur der Stall blieb, in dem das Jesuskind geboren wurde. Fremde in einem Land, deren Bürger ihnen die kalte Schulter zeigten, gleichgültig mit den Achseln zuckten und vielleicht auch ein wenig Angst vor dem Fremdartigen dieses Paares hatten.

Daran mußte ich denken, als mir genau in der Zeit der Herbergsuche ein blaues Blatt in den Postkasten gelegt wurde, worin zu lesen war, daß ein böses Gerücht (weres in die Welt gesetzt hat, war nicht zu erforschen) in unserer Gemeinde verbreitet worden sei, wonach „Ungarn, Türken und Jugoslawen“ im ehemaligen Badhaus beherbergt werden sollten und daß dieses Gerücht den Ausgang einer Befragung entscheidend beeinflusst habe. So weit, so schlecht, und sicher wird es bei jenen Kopfschütteln ausgelöst haben, die sich seit Jahren darum bemühen, Flüchtlingen aus Krisengebieten zu unterstützen und ihnen – auch in unserer Gemeinde – Herberge gegeben haben. Deshalb finde ich den Satz in dem „blauen Brief“, der sich auf die angeblich beabsichtigte Unterbringung von Ausländern bezieht: „... wir nehmen auch an, daß die Familie K. dies der Großhöfleiner Bevölkerung nicht antun(!) würde“ schlimm. Wenn den Verfassern des Briefes schon selbst die christliche Nächstenliebe abgeht, so sind sie doch nicht berechtigt, sie ihren Mitmenschen abzusprechen.

Dagmar Dickhaut

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



Personen & Ereignisse

Nachdem die Sternsinger im Gottesdienst am Neujahrstag ausgesendet wurden, zogen 7 Gruppen in unserer Pfarre von Haus zu Haus. Die Pfarrangehörigen spendeten S 42.418,- für die Projekte der **Dreikönigsaktion**. Allen Spendern ein herzliches Dankeschön, ebenso den Sternsängern und ihren Begleiterinnen, sowie Frau PGR Christine Bischof, die zusammen mit Frau Hildegard Weinreich für die Organisation sorgte.

Am 3. Jänner 95 verstarb plötzlich und unerwartet Dipl. Ing. Friedrich Löschl. Er war langjähriges Mitglied des Pfarrgemeinderates und als solcher zuständig für den Arbeitskreis für Öffentlichkeitsarbeit und damit auch für das Pfarrblatt. Viele werden sich noch an seine Beiträge, unterzeichnet mit einem markanten „F. Löschl“ erinnern. Während seiner Tätigkeit als Pfarrgemeinderat übernahm er für eine Amtsperiode die Aufgabe des stellvertretenden Vorsitzenden, er war auch Vorsitzender des Kuratoriums der Öffentl. Bücherei Großhöflein. Dipl. Ing. Löschl wurde in Yspertal, Niederösterreich, geboren, aber hier in Großhöflein war er zu Hause, wie man deutlich an seinem Einsatz für Pfarre und Gemeinschaft sehen konnte.

Der **Musikverein** überbrachte Bgmst. Grillenberger, Vizebgmst. Ing. Treiber und Pfarrer Haider anlässlich

des Jahreswechsels ein Ständchen und die besten Wünsche für 1995.

Die Vertreter von Pfarre, Gemeinde und der Vereine trafen sich am Neujahrstag zum **traditionellen Glückwünschen** im Pfarrheim. Nach dem Singen des alten Neujahrsliedes hielten der stellv. Vorsitzende des PGR Paul Treiber, der Bürgermeister Johann Grillenberger und Pfarrer Hans Haider eine Ansprache.

Der **Antriebsmotor der großen Glocke** wurde wahrscheinlich durch die jahrelange starke Beanspruchung aus der Verankerung gerissen, weshalb von der Fa. Perner, Schärding, ein Austauschmotor montiert werden mußte.

Ein für alle Teilnehmer besonders **beeindruckender Sonntagsgottesdienst**, in dem die 49 Firmkandidaten/-innen vorgestellt wurden, war am 15. Jänner 95. Mädchen präsentierten am Beginn der Meßfeier einen von Sr. Consolata einstudierten Tanz. Nach dem Evangelium wurde den Firmlingen das Glaubensbekenntnis und das Vater unser in Form von Urkunden überreicht. Für die ansprechende musikalische Gestaltung sorgten einige Instrumentalistinnen.

In der Pfarre gibt es einen **Bestand an älteren Meßgewändern**, deren Trägerstoff schon verschlissen ist, die aber sehr schöne und erhaltenswerte Stickereien haben. Deswegen hat der